

... ohne Ausgang über der Irischen Höhenluft  
der Berge, die den rauchigen Dunst der Grosstadt einzuatmen. Es  
ist auch nicht leicht, nach der Untersuchung der Beziehungen zwi-  
schen Goethe und Hegel, zwischen Gorkij und Lenin zur Charakteri-  
stik des Auftretens mancher Schriftsteller und Kritiker in der  
Diskussion über "Literaturnij Kritik" überzugehen.

Wenn etwa Genossin Karawajewa zu dieser Frage nur so  
viel zugesagt hatte, dass eine (hartnäckig und lange nicht genannte)  
Zeitschrift eine Erwiderung Makarenkos nicht abgedruckt hatte, und  
sie sogar erst, nachdem auf diese Weise die nötige "Stimmung" gegen  
"Literaturnij Kritik", an die die Uneingeweihten inzwischen denken  
mussten, entstanden war, auf beharrliche Fragen der Zwischenrufer  
mitteilte, dass es sich um "Literaturnaja Găseta" handelt, woran  
wird man dabei erinnert, wenn nicht an ein aus der alten Welt

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

sch so wohl bekanntes Literatengezänk? Oder wenn Genossin Gerasimova <sup>sich</sup> über den "Ton" der Kritik der Genossin Ussiewitsch beklagt, erinnert das nicht an die einstige Empörung des schlechten Dramatikers Sudermann über die "Rohheit" der damaligen besten und fortschrittlichsten bürgerlichen Kritiker, Alfred Kerr und Siegfried Jakobson?

Noch vieles andere erinnert an die sozial versunkene alte Welt. Daran ist noch ~~xxx~~ nichts, was Verwunderung, Entrüstung oder Verzweiflung auslösen müsste. Dass ideologische Überreste der bürgerlichen Gesellschaft noch vorhanden sind, noch eine ~~Welle~~ Weile vorhanden sein müssen, wissen wir aus Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus. Es besteht kein Grund, warum sie <sup>aus</sup> in der Schriftstellerwelt unter allen Umständen rascher verschwinden müssten, als aus anderen Gebieten der Gesellschaft?

Ganz im Gegenteil. Die Überwindung der alten Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sowie der Arbeitsteilung im Betrieb schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Die Interessen der sozialistischen Produktion, ihre eigene - von Partei und Regierung bewusst geleitet und beschleunigte - Dialektik geht in die Richtung, die alten Formen der Arbeitsteilung (zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und physischer Arbeit) aufzuheben.

*Über den Charakter der ideologischen Arbeit*  
~~In den geistigen Berufen~~ geht dieser Prozess ebenfalls vor sich, jedoch viel langsamer. Denn hier ist die innere Umkämpfung eines jeden einzelnen Menschen vielmehr eine Arbeit, die er in voller Bewusstheit an sich selbst vollziehen muss, als in der materiellen Produktion. Mancher guter Stachanowarbeiter wollte nur die Leistung seines Betriebes erhöhen; die eigene Umwandlung in einen technischen Beherrscher, in einen Organisatoren der Arbeit konnte hier ein "Nebenprodukt" dieser seiner Bestrebungen sein. Die "Arbeitsteiligkeit" der geistigen Berufe - also der Schriftsteller und Kritiker - kann gesellschaftlich nur in einer viel komplizierteren Weise überwunden werden. *[Die sozialistische Wirklichkeit*

leistet hier allerdings ausserordentlich viel: die bevorzugte materielle Lage des Schriftstellers, der nicht mehr durch Not gezwungen ist, um des Gelderwerbes willen zu schreiben; der lebendige gesellschaftliche Kontakt mit seinen Lesern, mit Lesern, die ihn die aktuellen Forderungen der Sowjetwirklichkeit übermitteln, die mit ihm auf dem gleichen sozialistischen Boden stehen, die deshalb seine Werke nicht von einem sozial, politisch und künstlerisch fremden Standpunkt aus, beurteilen; die Möglichkeit zu einer unbeschränkten Erhöhung seiner Bildung, seiner Lebenserfahrungen usw.

Aber all dies gibt für jeden einzelnen Schriftsteller nur die Möglichkeit, die enge Schranken der beruflichen Borniertheit, der "Arbeitssteiligkeit" zu überwinden. Da in der gegenwertigen Entwicklungsetappe des Sozialismus das Berufsschriftstellertum, das Berufskritikertum noch existieren muss, hängt es von jedem einzelnen Schriftsteller oder Kritiker selbst ab, ob und wie weit er, die ihm von der sozialistischen Gesellschaft dargebotenen grossartigen Chancen zur Vernichtung der kapitalistischen Überreste in sich selbst ausnützt.

Der theoretische Gehalt der Diskussion, die theoretischen Aeusserungen vieler Schriftsteller und Kritiker - um von den Elementen des Klatsches, der Zänkereien, der beleidigten Autoreneitelkeit <sup>ganz</sup> etc. ganz zu schweigen - sind in dieser Hinsicht nicht allzu vielversprechend. Vieles war freilich garnicht anders zu erwarten. Die Debatte über Naturalismus und Formalismus war, wie seiner Zeit Gorkij richtig bemerkte, oberflächlich, deklarativ. Man begnügte sich zumeist damit, sich in einer "Erklärung" von der falschen Richtung feierlich loszusagen; damit war die Sache erledigt. Einige Zeit später konnten Naturalismus und Formalismus <sup>✓</sup> vorerst unter fremden Formenschild - unverändert zum Vorschein kommen. Später werden sie sogar offen verteidigt.

Und in der Kritik ist die Lage ähnlich. Mit der theoretischen Erledigung der brutalen vulgärsoziologie vom Typus

Musinow-Chrebtschenko betrachten viele diese Frage ebenfalls als endgültig abgetan. Er sei "langweilig" immer über Vulgarsoziologie zu sprechen. Mittlerweile blühen ihre Überreste ruhig weiter. Sie zeigen sich deutlich im Niveau der Diskussion über "illustrierende Literatur". Wenn etwa Genosse Jermilow meint, dass in Tolstojs "Krieg und Frieden" die Volksmassen kein handelndes Subjekt der Geschichte sind, was ist das anderes, als ein Aufwärmen der vulgarsoziologischen "arabsetzen der Klassiker? Auch die Folgerung, die er aus dieser "Feststellung" zieht, ist aus der vulgarsoziologischen Zeit zum Überdruß bekannt. Die Notwendigkeit einer "nicht traditionellen" Komposition, weil die heutigen Aufgaben etwas "vollkommen anderes", etwas "radikal Neues" der ganzen Vergangenheit gegenüber seien. Die vulgarsoziologische, schematische, antihistorische Behandlung der Liteaturgeschichte führt auch hier zwangsläufig zu einer abstrakt-formalistischen Auffassung des Neuen.

So ist es sehr charakteristisch für diese ganze Lage, dass die einzigen prinzipiellen Gesichtspunkte, die in der letzten Diskussion auftaucht sind, sich erstens darum drehen, dass wir eine ganz neue Kunst haben, dass die Kritik ihre Aufgabe vernachlässigt, wenn sie nicht ausschliesslich dieses Neue hervorhebt; zweitens, dass die Individualität der Schriftsteller im Mittelpunkt der Kritik zu stehen hat.

Unsere bisherigen Betrachtungen haben gezeigt, unter welchen Bedingungen diese Fragen richtig und tief, unter welchen oberflächlich "arbeitsteilig"-literatenhaftem gestellt werden. Wir haben gezeigt, dass die blosse Individualität, die blosse persönliche Originalität, als Selbstzweck, für die Kunst noch nicht allzuviel bedeutet. Man muss von der naturalistischen Langweile und Gleichförmigkeit schon ganz erschöpft sein, um an der blossen individuellen "Manier" ein Ergötzen zu finden. Und man kann es schon jetzt ohne Mühe voraussagen, dass eine kurze Zeit der

Herrschaft einer solchen Manier genügen, um wieder eine Sehnsucht nach den - sehr mageren - Fleischtöpfen des Naturalismus entstehen zu lassen. Ohne Bestimmung der objektiven Kriterien, ohne Tendenz auf ernste, künstlerische wie weltanschauliche Objektivität ist die Parole der künstlerischen Individualität leer, schief.

Und die Gefahr eines Leerlaufs wird durch die immerwährende Wiederholung der Parole des Neuen nicht behoben. Das wirklich Neue - nicht das Neue der abstrakten Thematik oder der äusserlichen technischen Manieren - entsteht künstlerisch auf sehr verschlungenen Wegen und ist kritisch garnicht so leicht aufzudecken. Es war z.B. sehr leicht jahrelang herumzuschreiben, dass der sozialistische Staat "vollständig anderes" ist als der bürgerliche und daraus sogar die sehr schädliche Folgerung von der Überflüssigkeit des Rechtes in ihm zu ziehen. Es gehörte aber Stalins Genialität dazu, das wirklich Neue der gegenwärtigen historischen Lage darin zu erblicken, dass das "Absterben des Saates" ein viel langwierigerer Prozess ist, als es sogar Marx und Engels sich vorstellen konnten. Das wirklich Neue besteht zuweilen darin, dass die historische Wirklichkeit weniger "radikal neu" ist, als man es abstrakt folgern würde, dass sie, nach Lenins Worten, "schlaumer" vor sich geht als die Vorstellungen selbst der besten Partei, der tiefsten Denker.

Diese Darlegungen Stalins sind ausserordentlich lehrreich und müssten auch unsere Literaturtheorie gerade in Rücksicht auf das Problem des Neuen befruchten. Dazu wäre aber eine Vertiefung in die marxistisch-leninistischen Theorie der Literatur, eine gründliche Kenntnis der historischen Entwicklung von Literatur und Kritik notwendig. Von alledem hat aber die Diskussion sehr wenig gezeigt. Man geht vielfach mit einer gewissen Nervosität über die "ewigen" Bazac-Tolstoj-Gorkij zur Tagesordnung. Man hat vielfach zu den grossen Schriftstellern der Vergangenheit eine Jubiläumsbeziehung; d.h. an Erinnerungstagen wird die Presse mit einer Unmenge - zumeist

schlechter - Artikel überschwemmt, die mit Recht am nächsten Tag vergessen sind. Leider ist zugleich mit ihnen der grosse Mann der Vergangenheit am anderen Tag ebenfalls vergessen.

So aber fehlt für den weltanschaulichen und aesthetischen Wert des Neuen in der Literatur jeder Massstab. Es ist sehr einfach einen beliebigen, heute im Ausland viel genannten <sup>bürgerlichen</sup> Schriftsteller zu erwähnen und Sowjetschriftsteller zu <sup>nennen</sup> ~~präferieren~~, die ihn überragen. Noch leichter ist es, sich darauf zu berufen, dass unsere Weltanschauung, der Marxismus-Leninismus höher steht als jede bürgerliche (nicht nur der heutigen Niedergangszeit), dass wir "folglich" auch weltanschaulich höher stehen müssen, als die bürgerlichen Schriftsteller.

Leider ist die reale Beziehung zwischen Weltanschauung und literarischem Schaffen viel komplizierter. Die künstlerische Fruchtbarkeit eine Weltanschauung hängt neben ihrem Wahrheitsgehalt auch weitgehend davon ab, wie tief sie <sup>am Schriftsteller</sup> erlebt wurde, wie gründlich er sie studiert hat, <sup>die geistige Seite</sup> wie seiner schriftstellerischen Arbeit behaften ist usw. Berücksichtigt man diese Gesichtspunkte ~~nicht~~ der Wirklichkeit, so kommen wir mitunter zu sehr merkwürdigen Resultaten.

Thomas Mann z.B. ist von den Philosophien Schopenhauers und Nietzsches tief beeinflusst worden. Es wäre einfach lächerlich die Weltanschauungshöhe des Marxismus-Leninismus mit Schopenhauer oder Nietzsche auch nur zu vergleichen. Folgt aber daraus, dass die Weltanschauungshöhe, sagen wir der Genossin Karajaewa, die von Thomas Mann überragt? Ja und nein. Wenn ein noch so liebenswertes Häuschen auf einem Berg herumphüpft, so kann man sagen, dass es "höher steht" als ein Elefant in der Ebene. Damit ist jedoch das Grössenverhältnis und Hase und Elefant noch lange nicht erschöpft oder sogar zugunsten des ersteren entschieden.

Scherz bei Seite: der Marxismus-Leninismus ist die höchste Weltanschauung, die sich die Menschheit bis jetzt erarbeitet

hat. Aber jeder ~~Einzelne~~ <sup>unmöglich</sup> muss sie, um sie für sich fruchtbar zu machen mit eigener Arbeit erkämpfen. Sonst kann sie seine schriftstellerische Arbeit ~~nicht~~ <sup>unmöglich</sup> befruchten. Sogar in der Politik, wo die Wirkung des Marxismus-Leninismus viel direkter ist, entsteht diese nicht von selbst, nicht spontan. Wenn Genossen, wie Diaz, Passionaria, Thorez usw. auf die breiten, auch nicht proletarischen Massen tief einwirken, während Propagandisten anderer Sektionen wirkungslos bleiben, so liegt der Unterschied nicht im Marxismus-Leninismus, sondern in der Art, wie die einzelnen Sektionen, einzelnen Propagandisten ihn sich erarbeitet haben. Wenn ein Schriftsteller den Marxismus-Leninismus nur aus Vorträgen, Chrestomathien etc. kennt, wird er nicht einmal eine blasse Vorstellung darüber haben, was etwa die Beschäftigung mit Spinoza, Voltaire, und Diderot, mit Aristoteles, Goethes, Kant und Hegel für ~~ein~~ <sup>die</sup> Schaffen bedeutethat. Er wird nicht einmal ahnen, was ~~für~~ <sup>die</sup> geistige Kultur von - im Kapitalismus gegen den ~~XX~~ <sup>XX</sup> Strom der Entwicklung kämpfenden Zeitgenossen wie Thomas Mann oder Romain Rolland repräsentiert, geschweige denn dass er sie übertreffen würde. Obwohl der Marxismus-Leninismus ihn alle X weltanschaulichen Möglichkeiten gibt, die Schriftsteller der Klassengesellschaften an geistiger und aesthetischer Kultur zu übertreffen.

Dass dies in unserer Literatur nur in vereinzelten Fällen so steht, darf nicht tragisch genommen werden. Als Ganzes und in ihrer Entwicklungstendenz betrachtet ist die Literatur des sozialistischen Realismus wertvoller, zukunftsreicher als jede <sup>andere</sup> Literatur der Gegenwart. Sie besitzt gesellschaftlich, ideell, künstlerisch grenzenlose Möglichkeiten der Entwicklung zu heute kaum zu ahnenden Höhen, während die Literatur des Auslands, wo sie nicht ~~anz~~ <sup>en</sup> auch faschistisch geknebelt sind, mit allen inneren und äusseren Übeln des absterbenden Kapitalismus zu kämpfen haben. [Aber diese tendenzielle Überlegenheit kann nur durch harte Arbeit zu einer tatsächlichen werden. Selbstverständlich nicht im Sinne der Erwerbung irgendeiner gerade modischen technischen "Meisterschaft"; das ist garnicht

so schwer und ist nicht einmal so selten erreicht worden. Sondern im Sinne der Umwandlung des Typus des Schriftstellers, der Überwindung der schädlichen Reste, <sup>die aus</sup> ~~dieser~~ seiner kapitalistischen Entartung zum "arbeitsteiligen Spezialisten" entstammen, deren krasse Urformen wir hier eingehend studiert haben. Und die Oberflächlichkeit im Ideellen, die Armut an wirklich erlebten und durchgearbeiteten Lebensstoff, die subjektivistische Auffassung der künstlerischen Formfragen oder, was ihr ergänzendes Gegenstück ist, das abstrakt-nihilistische Verhalten zu ihnen: dies sind wichtige ideologische und künstlerische Symptome dafür, dass die Überwindung des ~~Falschens~~ falschen "Berufsschriftstellertums" noch lange nicht vollzogen ist, ja in bestimmten Teilen der Schriftstellervelt noch nicht einmal in Angriff genommen wurde.

Natürlich liebt der Sowjetleser seine Literatur. Aber man unterschätze diese Leser nicht. Sie sind anspruchsvoll, kritisch und zwar in steigender Masse ~~nicht nur Symptomen~~, <sup>gerade</sup> ~~sondern den~~ <sup>Mängeln</sup> Wesentlichen der vorhandenen Literaturen gegenüber. Je energischer der bewussteste Teil der Arbeiterklasse, der Kollektivbauer, der neuen Intelligenz die Überreste des Kapitalismus überwindet, sich ideologisch über sie erhebt, desto entschiedener wird er dies von seinen Schriftstellern fordern. Man lese nur aufmerksam die in unserer Presse laut werdenden Stimmen und man wird diesen Ton immer klarer und fester vernehmen. Ich führe nur ein Beispiel an. "Literaturnaja Gazeta" hat eine Kundfrage über den geliebtesten Helden in der Sowjetliteratur veranstaltet. Unter manchen sehr kritischen Urteilen lief die folgende ein:

"Ehrlich gesagt: geliebte Helden gibt es und gibt es auch nicht. Liest du ein beliebiges Werk der Sowjetliteratur, begleitest du den Helden. Du liest zuende und der Held hat sich verflüchtigt. Er hat keine Spuren bei dir zurückgelassen. Ich glaube, das kommt daher, weil die Autoren, während sie an ihrem Werk arbeiten, ihren Held selbst nicht lieben, ihn sich ausdenken. Und deshalb lässt er auch bei dem Leser keine Spur zurück."



Es ist charakteristisch, dass am Schluss dieser Betrachtungen aus unserer Belletristik gerade der Pavel Kortschagin N. Ostrowskij positiv hervorgehoben wird; er wurde überhaupt in dieser <sup>UND</sup> Rundfrage am meisten genannt. Nicht zufällig. Denn Ostrowskij hat eine wirkliche, echte Leidenschaft in allen Fragen des Lebens und der Weltanschauung; einen Drang nach wirklichem lebendigen Kontakt mit allen Mächten unserer Wirklichkeit, der gerade das Gegenstück der schematisierenden Gleichgültigkeit oder der gekünstelten Oberflächlichkeit vieler Schriftsteller bildet.

Eine Literatur, deren Leser sich so intelligent kritisch mit ihren wirklichen Fehlern auseinandersetzen und sie dadurch weiterzutreiben versuchen, wird und muss die heute noch vorhandenen Hemmungen ihrer Weiterentwicklung überwinden.

Eine ernste Gefahr bilden nur jene Strömungen, die eine Idealisierung der vorhandenen Fehler und Hemmnisse anstreben. Und wenn wir jetzt an das Auftreten einiger Kritiker in der Diskussion erinnern, so wird der Leser sicher sofort eine Reihe der "arbeitsteilern" Überreste bei ihnen ohne Kommentare feststellen. Die "ressort"-mässige Trennung von Aesthetik, Literaturgeschichte und Kritik ist bei uns leider noch sehr verbreitet. Ja an Verachtung der Theorie und Geschichte wetteifern manche Kritiker erfolgreich mit den extremsten Vertretern dieser Anschauungen unter den Schriftstellern. Und indem solche Kritiker diesen Tendenzen zur Oberflächlichkeit eine "theoretische" Begründung geben, erheben sie die Prinzipienlosigkeit zur Richtschnur für Literatur und literarische Kritik. Statt die Überreste der bürgerlich-dekadenten Ideologien zu bekämpfen und ihr Eindringen in unsere Literatur zu verhüten, erbauen sie Triumpfpforten durch welche die sachlich längst erledigten bürgerlichen Ideologien unter "sozialistischen", "radikal neuen" Aufschriften in unsere Literatur einziehen. Auf diese Weise wird die Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit <sup>jener, die</sup> zu ernstest geistigen Arbeit wenig geneigten, ~~Schriftsteller~~ die Tendenzen zur Erhöhung des ideologi-

schen Niveaus der Literatur gehemmt.

Wiederum steht Genosse Jermilow an der Spitze dieser Bestrebungen. Er verwirft als Ratio alismus die selbständige ideologische Arbeit der Schriftsteller, trennt - ebenso wie die Philosophie der niedergehenden Bourgeoisie - metaphysisch Gefühl und Vernunft, überweist die Behandlung der letzteren ausschliesslich der Wissenschaft, während die Kunst nur das uns bereits aus der Wissenschaft Bekannte darstellen solle. Daraus entsteht eine - der Forderung des "radikal Neuen" genau entsprechende - scheinbar, für den theoretisch wenig geübten Leser sehr künstlerisch klingende Auffassung. Wir haben hier nicht die Möglichkeit, uns mit ihr ausführlich auseinanderzusetzen. Wir stellen hier bloss die Bestimmung der Aufgabe der Kunst durch Jermilow eine ihrer Originalquellen, die Bergsons gegenüber, damit der Leser sehe, woher die theoretische Prinzipienlosigkeit in der Kritik kommt, und wohin sie führen muss.

Jermilow:

"Die Kunst reproduziert alles Sich-nicht-Wiederholende, alles Eigentümliche einer gegebenen einzelnen Persönlichkeit, gegebene eigentümliche Umstände mit all ihrer besonderen Kompliziertheit, mit alledem, was das Leben in diesem bestimmten Fall, in dieser Zeit, an diesem Ort 'modelliert' hat."

Bergson

"Aus alledem folgt, dass die Kunst immer aufs Individuelle geht. Was der Maler auf die Leinwand bringt, das hat er an einem bestimmten Orte, eines bestimmten Tages, zu einer bestimmten Stunde, mit Farben, die man nicht wieder sehen wird, gesehen, was der Dichter singt, ist sein Seelenzustand, und nur seiner, und einer, der nie wieder existieren wird. Was der dramatische Dichter uns vor Augen stellt, ist die Entwicklung einer Seele, ein lebendiges Gewebe von Gefühl und Geschehen, kurz etwas, was einmal gewesen ist, um nie wieder zu erscheinen."

Es ist verständlich, dass solche Auffassungen in bestimmten Schriftstellerkreisen populär werden. Wird doch durch sie die schwierigste Arbeit des Schriftstellers an sich selbst, die Überwindung der Überreste der alten Welt als überflüssig dargestellt, jede Entwicklungshemmung der Literatur als Vorzug kanonisiert. Denn es ist klar, dass die metaphysische Gegenüberstellung von Vernunft und Ge-

fühl - in verschiedenen Variationen, mit verschiedenen Bewertungen der getrennten Momente der Einheit, als abstrakter Rationalismus und als mystischer Irrationalismus - ideologisch im Mittelpunkt aller dekadenten Weltanschauungen der Niedergangszeit steht.

Es ist daher leicht verständlich, warum Schriftsteller und Kritiker, die ähnliche Positionen, wie Jermilow einnehmen, nervös werden, wenn von einer Kritik der Dekadenz die Rede ist. Und die Tatsache, dass der Niedergang der Literatur in der bürgerlichen Gesellschaft kein statischer Zustand, keine fatal gleichmässige Bewegung ist, sondern ein wechsellvoller und widerspruchsvoller, ungleichmässiger Kampf; dass es ~~bestimmte~~ Gestalten in der Literaturgeschichte gibt, deren Leben und Werk ein tragisches Kampffeld gesunder, realistischer und dekadent-auflösender Strömungen gewesen ist, wird dazu benützt, die Existenz der Dekadenz, die akute und aktuelle Gefahr ihres Einflusses auf unsere Literatur zu leugnen.

+++

Können unter solchen Umständen die Beziehungen zwischen Schriftsteller und Kritiker in der Sowjetliteratur "normale" ~~sein~~ sein? Genosse Fadejew hat in seinem Schlusswort für Frieden und gegenseitige Achtung plüdiert. Das von ihm angeführte Beispiel (die Polemik zwischen Gornitsch und Ussiewitsch) wäre einleuchtend, wenn der Fall typisch wäre. Aber beide Kritiker, so verschieden sie sonst sein mögen, nehmen Ausnahmestellungen in unserer Literatur ein: beide sind bestrebt, die wirklichen Schäden rücksichtslos aufzudecken; beide stehen im Kampf gegen das niedrige intellektuell-moralische, gesellschaftlich-menschliche Niveau vieler Gestalten in den Werken unserer Schriftsteller.

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

11

Aber ein grosser Teil der Kritiker und ein vielleicht noch grösserer der Schriftsteller betrachtet alle solche Bestrebungen feindlich oder gleichgültig. Solche Schriftsteller betrachten die Kritik ~~als~~ als ein dienendes Werkzeug der grösseren Verbreitung ihrer Werke; allerbestenfalls als Konsultanten in technischen Details der

Arbeit. Solche Kritiker betreiben ihre Tätigkeit handwerksmässig. Sie denken nicht daran, ihre Masstäbe, ihre Kriterien durch ernste Arbeit an der Aesthetik des Marxismus-Leninismus selbständig zu erwerben und zu vertiefen; sie überlassen das Erforschen der Literaturgeschichte den "kompetenten Spezialisten", der Literaturwissenschaft und bilden sich ~~nur~~ zu "Spezialisten" für das "radikal Neue" aus. Die Beziehung solcher Schriftsteller zu solchen Kritikern kann nur eine prinzipienlose sein: Freundschaft oder Feindschaft hängen von jeweiligen - zufälligen - Lob oder Tadel ab.

Die Voraussetzung der normalen Beziehung zwischen Schriftsteller und Kritiker ist die Umwandlung des Typus beider. Das grosse und bleibende Verdienst der Zeitschrift "Literaturnij Kritik" ist, dass sie diese Frage aufgeworfen und ständig propagiert hat; ihre Schwäche, dass sie nicht immer imstande war, diese Linie konsequent und energisch genug durchzuhalten. Aber die normale Beziehung kann <sup>auf diese Weise</sup> nur ~~bei~~ entstehen. Sie wird da sein, wenn die Schriftsteller sich dem Typus des Dichter-Kritikers, des über alle Lebensfragen (darunter über Kunst) tief und selbständig denkenden Menschen annähern werden; wenn die Kritiker die schädliche "Ressort"-Trennung von Philosophie, Aesthetik, Geschichte und Kritik ernsthaft zu überwinden trachten werden.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Es ist eine Demagogie dagegen einzuwenden: unsere Schriftsteller sind keine Buschkins, unsere Kritiker keine Dobroljubows. Nicht die Frage der Begabung steht hier zur Debatte, sondern die Richtung der Bestrebungen. Die sozialistische Gesellschaft produziert Begabungen und wird, je höher sie sich entfaltet, immer grössere Begabungen, <sup>immer</sup> grösseren Anzahl produzieren. Unsere Aufgabe ist, darüber zu wachen, dass die Entwicklungsrichtung der Talente bei Schriftstellern und Kritikern nicht ins Leere und Falsche verlaufe. Nur auf der Basis des Einverständnisses in diesen entscheidenden Fragen können zwischen ihnen normale Beziehungen entstehen.

Schriftsteller wie Kritiker, die sich eine Klarheit über

12

diese "Abnormalität" und ihre Ursachen erarbeitet haben, müssen sich für die nächste Zukunft mit den Worten Schillers trösten, die er bei dem damals ebenfalls notwendigen Kampf zwischen empirischen Naturforschern und idealistisch-dialektischen Naturphilosophen ausgerufen hat:

"Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündnis zu frühe; Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt."

Diesen Streit hat der dialektische Materialismus aufgehoben und geschlichtet; wenigstens prinzipiell, denn in der Praxis hat auch die Naturwissenschaft die <sup>noch nicht</sup> vollständige Vereinigung der richtigen Gesichtspunkte ~~verkämpft~~. Das wirkliche Erarbeiten der sozialistischen Weltanschauung, das Überwinden der ideologischen Überreste und Einseitigkeiten, der verzerrten Menschlichkeit aus der alten Welt wird die normale Beziehung auch zwischen Schriftsteller und Kritiker herstellen.

Georg Lukács